

Nr.7 Winter 2006



**Die Sache mit dem Wetter
Jahresversammlung
Alpwanderung des SGVZV
Drei Länder ein Ziel**

Mitteilungsblatt des Schweizer Grauvieh-Zuchtverein

Einladung zur Hauptversammlung des Schweizer Grauviehzuchtvereins (SGVZV)

8. März 2006, 10h00 Landwirtschaftliche Schule Plantahof in Landquart

Der Anlass ist öffentlich, alle interessierten Personen sind willkommen.

Traktanden

1. Jahresbericht 2005
2. Jahresrechnung 2005
3. Spesenbeschluss Vorstand und Genetikkommission
4. Fonds für Ausstellungen
5. Budget 2006
6. Informationen
7. Award 2005, Wahl aus 3 Vorschlägen
8. Aktivitäten 2006

Anmeldung zur Hauptversammlung SGVZV 2006

Ich/wir esse(n) auf dem Plantahof

Name:.....

..... Persone(n)

Einsenden bis 3. März an Andreas Kaufmann, Egga 16, 7437 Nufenen

Redaktor`s Gedanken !



Grauvieh war 2005 gesucht wie selten zuvor, das geht aus den Versteigerungsauswertungen in Südtirol und Tirol hervor und auch bei uns in der Schweiz musste man nicht Angst haben das man für ein Tier, das man verkaufen wollte keinen Käufer findet.

Auch auf dem Schlachtviehmarkt waren die Preise gut.

Es ist für ein Bauer schon schön wenn er etwas produziert das auf dem Markt gesucht ist, anstatt wie zum Teil in der Vergangenheit wenn im vorgeworfen wird er produziere etwas von dem es sowieso schon zuviel habe.

Wenn das Wetter wie zum Teil bei uns in südlichen Gegenden in den letzten Jahren verrückt spielt dann treten Marktprobleme in den Hintergrund, dann ist die Futterknappheit Überlebens-Thema Nr. 1 .

Es war sehr interessant in den Aufzeichnungen von Meteo Schweiz zu stöbern ob das Wetter in der Vergangenheit keine so trockene Jahre mit abnormen Wetter-Kapriolen gebracht hat.

Staunt selber!

Euer Redaktor

Peter Salzgeber

(Leserbriefe an die Redaktion sind willkommen !)

Impressum:

Grauvieh-Zuchtverein

Präsident: Andras Kaufmann 7437 Nufenen 081 630 90 13

Aktuar: Ruedi Gmür 8722 Kaltbrunn 055 283 12 73

Kassier: Ralph Schmid 7428 Innerglas 081 651 03 71

081 332 37 68 /079 692 32 10

Redaktion :

Peter Salzgeber

Felsenhof

7243 Pany

Erscheinungsdaten :

3mal jährlich

felsenhof@bluewin.ch

www.grauvieh.li

Titelbild : Ochsespann an der Ausstellung in Vöran (Südtirol)

Jahresbericht 2005 Grauvieh-Zuchtverein

Bereits ist es wieder Zeit auf das vergangene Vereinsjahr zurückzublicken.

Die Hauptversammlung fand am 29. Januar 2005 in Landquart statt. Das Protokoll ist in Nummer 5 des "Grauviehzüchters" vom Frühjahr 05 nachzulesen.

An der Bündner Viehschau in Grüşch hatte unser Verein unter der Leitung von Peter Salzgeber einen grossen Auftritt. Vom OK wurde uns die Gelegenheit geboten eine Abteilung Kühe auszustellen.

Das Grauvieh fand unter den vielen Braunviehkühen grosse Beachtung und durfte sich sehen lassen.

Am Infostand des SGVZV, wo sich alle interessierten Leute über das Grauvieh informieren konnten, herrschte reger Besuch. Der neu gedruckte Flyer des SGVZV leistete erstmals gute Dienste.

An beiden Ausstellungstagen war auch eine Delegation des Tiroler Grauviehzuchtverbands anwesend und konnte kompetente Antworten auf die vielen Fragen geben. Auch die Glocke für die Siegerin der Abteilung wurde vom Tiroler Grauviehzuchtverband gestiftet.

Am 7. Mai fand in Pany ein Kurs für Lineare Beschreibung (LBE) statt. Auf dem Betrieb von Peter und Greta Salzgeber fanden sich ca. 15 Personen ein.

Hanspeter Sprecher LBE-Experte von Schweizer Braunviehzuchtverband gab zuerst theoretische Erläuterungen zur LBE.

Nachdem zuerst ein Tier gemeinsam beschrieben wurde, konnte jeder einzelne zwei Milchkühe linear beschreiben. Am Nachmittag hatten die Teilnehmer die Gelegenheit auf dem Betrieb von Familie Buol-Stettler Mutterkühe zu beschreiben.

Der Abschluss dieses gelungenen Anlasses bildete eine Kaffeerunde bei Fam. Buol. Vielen Dank für die Gastfreundschaft.

Im September organisierte Thomas Zellweger eine Alpwanderung im Fextal (siehe Bericht in dieser Ausgabe).

Erfreulicherweise hat sich unser Mitgliederbestand bis Ende 2005 auf 51 Mitglieder erhöht.

Ich wünsche allen Mitgliedern mit ihren Familien ein erfolgreiches 2006 und hoffe euch zahlreich an der Hauptversammlung in Landquart begrüssen zu dürfen.

Euer Präsident Andreas Kaufmann

Jahresrechnung 2005

Aufwand		Ertrag	
Grauviehzüchter Broschüre	2'093.35	Tiroler Grauviehzuchtverband	1'196.85
Telefon/Porti/Büromaterial	182.65	Mitgliederbeiträge	3'861.00
Internet/Homepage	322.00	Zinsen	15.05
Werbung	400.00	Total Ertrag	5'072.90
Sitzungsgelder VS GK	286.80		
Geschenke	438.30		
Kontogebühren	61.10		
Verrechnungssteuer	5.00		
Total Aufwand	3'789.20		

Überschuss 1'283.70

Bilanz per 31.12.2005

Aktiven

Raiffeisenbank Mittelbünden 2'537.70 **Passiven** 0.00

Erfolgsrechnung per 31.12.2005

Bestand per 1.1.2005 1'254.00
 Bestand per 31.12.2005 2'537.70 **Zuwachs 2005** 1'283.70

Budget 2006

Ausgaben

Fond „Ausstellungen“ 1000
 Werbung 300
 „Der Grauviehzüchter“ 2100
 Porti, Büromaterial, Tel. 300
 Spesen Vorstand Genetikomm. 800
 Website 300
 Hauptversammlung 2006 300

Saldo 5100

Einnahmen

Mitgliederbeiträge inkl.pro Tier 4000
 Vortrag aus Kasse 1500

Saldo 5500

Revisorenbericht

zuhanden der 4. Mitgliederversammlung des Schweizer
Grauviehzuchtvereins 2006

Als Revisor/Kontrollstelle des Schweizer Grauviehzuchtvereins habe ich auftragsgemäss die auf den 31. Dezember 2005 abgeschlossene Jahresrechnung geprüft.

Ich stelle fest, dass sämtliche Belege vorhanden sind und dass, die Vereinsrechnung mit dem Bankabschluss übereinstimmt.

Die Einnahmen für das Vereinsjahr 2005 betragen **CHF 5072.90** die Ausgaben belaufen sich auf **CHF 3789.20**. Per 31.12.2005 wird ein Vereinsvermögen von **CHF 2537.70** ausgewiesen.

Auf Grund meiner Prüfung beantrage ich der Versammlung, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen, den Vorstand zu entlasten und dem Kassier für seine Arbeit zu danken.

7514 Fex, 31. Januar 2006

Der Revisor: Thomas Zellweger

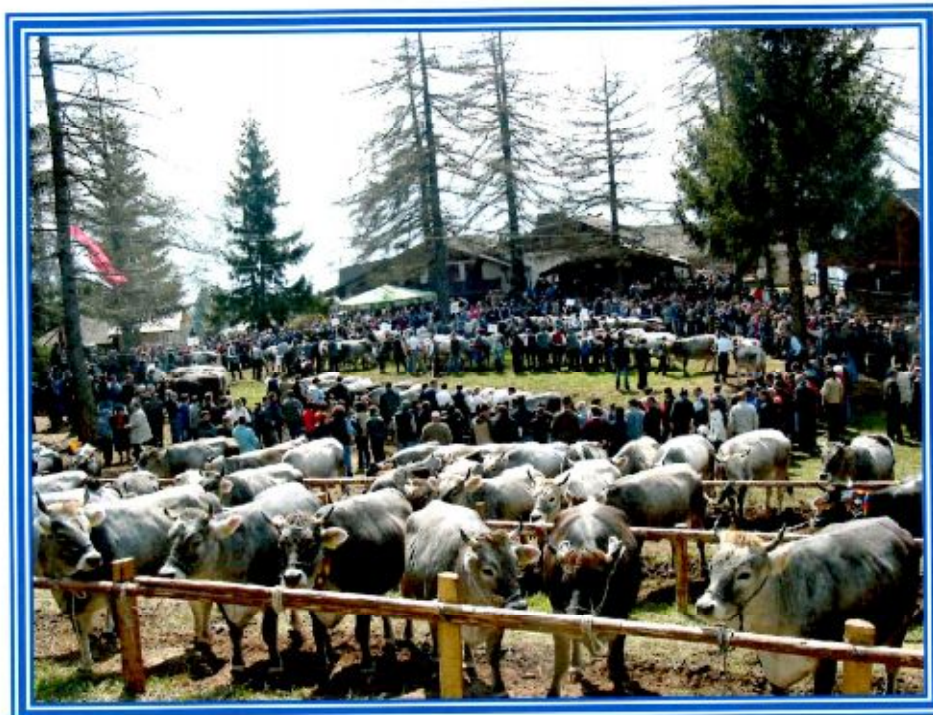
Mitgliederbeiträge für 2006-

Diesem Heft liegt die Rechnung für den Mitgliederbeitrag für's 2006 bei.

Der Kassier ersucht die Mitglieder als Grundbeitrag Fr. 70.-

und als Tierbeitrag Fr. 1.- pro Grauviehtier(vom Zuchtkalb bis zur Kuh/Stier) das er im Stall hat einzuzahlen.

Wir vertrauen auf die Ehrlichkeit unserer Mitglieder, dass jeder seine Tiere mit Fr.1.- angibt da es beim Braunviehzuchtverband recht schwierig ist die genauen Tierzahlen zu erhalten.



Bericht über die Alpwanderung auf die Alp Segl vom 28.08.2005

Das Fextal ist ein Seitental zum Oberengadin. Das Tal ist gegen Italien durch den Vadret da Fex abgeschlossen. Von da geht es über Alpweiden zu den hintersten Weilern Sar Antoni und Curtins, 2000 m.ü.M. herunter, wo die Mähwiesen saftiges Futter hergeben. Die Fé d'Acla, der Bach, gräbt sich dann tief in eine Moräne, auf der man die Häusergruppe von Fex-Crasta findet, hinein.

In Fex-Crasta hat es eine kleine Kirche, zwei Hotels und weitere 8 Familien, die ganzjährig zu Hause sind. Nun öffnet sich das Tal und ein grosses Plateau mit Mähweiden und einer weiteren Häusergruppe, Fex-Platta, breitet sich aus. Dann fällt und schlängelt sich der Bach weiter durch die Schlucht bis nach Sils-Maria.

Im Fextal liegt die Waldgrenze auf 2'100 m.ü.M.



Am Sonntagmorgen trafen sich eine Schar Grauviehzüchter und Ihre Familien in Sils-Maria. Das Wetter war nicht sommerlich, sondern grau und kalt, aber trocken. Diejenigen, die nicht so gut zu Fuss waren und die Mütter mit den kleinen Kindern fuhren mit der Pferdekutsche ins Fextal.

Die Mehrheit ging zu Fuss durch den Schluchtweg Richtung Süden. Der Weg führte dem Bach entlang bis zum Überlauf. Wir bestaunten dieses

Bauwerk, einerseits eine Staumauer und andererseits einen grossen, langen Tunnel der durch den Berg geht und unterirdisch in den Silsersee führt. Über einen steilen Weg kamen wir zur Teerstrasse, die von allen Talbewohnern rege benützt wird. Wir gingen von nun an auf den Fussweg, den auch das Vieh zur Alpsommerung benützt.

Der Weg führte uns an verschiedenen Frühlingsweiden vorbei, wo zum Teil auch noch Tiere weideten. So sahen wir auf einer Weide eine Gruppe von Dexterkühen mit Kälber und Stier. Nachdem wir die Tiere gemustert hatten, sahen wir noch in die Ferne und nahmen die Nachbardörfer Silvaplana, Champfèr und am Hang das Suvrettaquartier von St. Moritz wahr.

Wir wanderten ca. $\frac{3}{4}$ Stunde durch den Wald, oberhalb der Crasta-Farm und durch die Häusergruppe von Crasta vorbei bis wir bei der Alp da Segl ankamen.

Da waren schon die anderen unserer Gruppe, die Kinder spielten im Sandkasten. Wir gesellten uns um den Tisch im Windschatten, und siehe da, die Sonne kam auch noch hinter den Wolken hervor. Alle nahmen ihr mitgebrachtes Picknick aus dem Rucksack und es wurde eifrig getauscht, Käse, Salametti, Brot, Speck und etliche Erlebnisse des vergangenen Sommers.



Nach dem Essen stiessen noch der Alpmeister und der Nachbar zu uns. Der Kaffee wurde von der Alp- und Sennereigenossenschaft spendiert.

Die Mütter und die Kinder gingen auf den direkten Weg Richtung Crasta-Farm zurück. Wir andern liefen noch einen Schlaufe, um die Alpweiden mit den Mutterkühen zu begutachten. Die Teilnehmer nützten die Gelegenheit mit dem Alpmeister über die Alpwirtschaft und Ihre Zukunft zu diskutieren. Wir gingen nun wieder talauswärts, um den Mutterkuhbetrieb von Hansueli Gantenbein mit Anguskühen und seit 5 Jahren auch Yakkühen, alles sehr extensiv, zu sehen.



Die Zeit eilte auch an diesem Sonntag und wir gingen Zielstrebig der Crasta-Farm entgegen. Zuhause angekommen durfte ich den Interessierten unseren Milchviehbetrieb, die Arbeitsabläufe, Melkstand, Milchzimmer, Kälbermast und Werdegang des Betriebes vorstellen. Der Blick auf die Uhr erinnerte die Milchbauern, dass es langsam Zeit wäre den Heimweg anzutreten. Auf der Crasta-Farm verabschiedeten wir uns, und über den Schluchtweg gelangte der Rest der Gruppe wieder zu den Autos. Es war schön mit den Mitgliedern des Vereins einen Gedankenaustausch erleben zu dürfen.

Thomas Zellweger

drei Länder = ein Ziel

Lilie
Höchstleistung
5699 4.30 3.90
V : Narson
Züchter/Besitzer
Josef Alber
Gfrar Vöran



Gloria
geb. 11.2.2000
9-8-7-8
Höchstleistung
5517 4.30 3.64
V: Dirio
Besitzer
Nigg Josef
Kaunerberg



Girouette
geb.21.1.2001
88-90-91-87
Höchstleistung
5512 3.74 3.27
V:Chico
Besitzer
Peter Salzgeber
Pany



Golda
geb. 12.10.98
9-9-8-9
Höchstleistung
5746 4.03 3.46
V: Starus
Besitzer
Leonhard Hofer
Neustift



Die Sache mit dem Wetter

Normal ist nur der stete Wechsel

Zunächst ist festzuhalten, dass der vermeintlich "normale" Zustand nicht existiert. Normal bedeutet das Mittel der sich folgenden Episoden mit kälteren und wärmeren, schneereicheren und schneeärmeren Winter. Das Klima pendelt also um den sogenannten "Normalzustand", welcher jedoch eine rein statistische Konstruktion, aber keinesfalls eine Konstante der Natur ist. Wir erleben das Norm-Klima in Form der einzelnen Abweichungen. Und gerade das Winterklima wird von der Natur seit jeher mit besonderer Virtuosität variiert.

Winter mit frühlingshaften, ja sommerlich anmutenden Temperaturen sowie Schneelosigkeit sind auch in den vergangenen Jahrhunderten bekannte Witterungsmuster gewesen (Brügger, 1882). Aufmerksame Beobachter aus der damaligen Zeit haben uns detailreiche Beschreibungen der von ihnen erlebten Witterungsextreme überliefert. Von einzelnen Monaten, welche in einem sonst normalen Winterablauf mit weit übernormalen Temperaturen aufwarteten, wissen sie recht häufig zu berichten. Solches gehört offenbar seit langem sozusagen zum Standard-Repertoire des Winters hierzulande. Auch für uns ist dies ja die gängige Erfahrung. Neben diesen eher kurzzeitigen Einzelereignissen wurde der Alpenraum aber hin und wieder von einer seltsam beharrlichen Winterwärme erfasst.

Häufungen extremer Warmwinter

Außerordentlich warm war der Winter in der Schweiz 1529/30. Der Schnee blieb aus und Ende Januar 1530 setzte die Baumblost ein, derweil Frühlingsblumen in den Gärten ihre Farbenpracht entfalteten. Nur wenig später, 1537/38, folgte ein weiterer erstaunlich warmer Winter, in welchem im Februar die Erdbeeren reiften. Zwei Jahre später, 1540, erhob sich in der Schweiz ab Februar eine nie erlebte Wärme. Bereits im März reiften die Kirschen. Die extreme Wärme setzt sich den ganzen Sommer über fort (extremer Hitzesommer) und dauerte bis Dezember.

Noch extremer war knapp siebzig Jahre später der Winter 1606/07. Im Januar 1607 haben in der Bündner Herrschaft die Kirschbäume geblüht, und Mitte Februar sollen wahrhaftig die Störche zurückgekehrt sein. Das lässt auf eine sehr großräumige winterliche Wärmeanomalie schließen. Anfangs März standen dann die Birnen und Trauben in Blüte, und das Gras konnte bereits gemäht werden. Warm und schneearm war zuvor bereits der Winter 1603/04, und anschließend die Winter der Jahre 1610/11 und 1612/13.

Im Winter 1746/47 legte sich ebenfalls eine außerordentliche Wärme über unser Land. Im Januar 1747 gingen die Kinder barfuss, und Veilchen und Erdbeeren blühten. Heizen war nicht nötig. Nur wenige Jahre zuvor, 1743/44, bescherte der Winter den damaligen Zeitgenossen ebenfalls beständige Wärme und schönes Wetter. Und bereits 1748/49 folgte abermals ein Winter mit ungewöhnlicher Wärme. Im schneelosen Januar 1749 soll es im Berner Mittelland niemals Frost gegeben haben.

Fünzig Jahre später wird von ausgeprägter Milde und Schneelosigkeit bis in große Höhen berichtet, was lebhaft an die grünen Hänge und stillstehenden Skilifte der 1990er Jahre erinnert: Der Winter 1796/97 blieb in Brigels (1300 m ü.M.) sozusagen schneefrei. Nach einer sommerlichen zweiten Dezemberhälfte herrschte von Januar bis März vorwiegend schöne Witterung, und die Leute aus dem Glarnerland konnten gefahrlos über den Panixerpass nach Brigels kommen. Neben diesem Winter warteten in den 1790er Jahren fünf weitere Winter mit sehr milden Temperaturen auf.

Selbst das hochalpine Engadin blieb nicht verschont

Der Winter 2001/2002 machte dem hochgelegenen Engadin, bzw. der ganzen Alpensüdseite, aus touristischer Sicht schwer zu schaffen. Eine über 100-tägige Periode mit extrem geringen Niederschlagsmengen in Kombination mit einer starken Erwärmung in der zweiten Januarhälfte führte in den Skigebieten zu einem akuten Schneemangel. Künstlich angelegte Pisten auf weitgehend aperen Hängen und Talebenen prägten die Landschaft. Die Bernina Passhöhe (um 2250 m ü.M.) war grossflächig schneefrei. (Hier ist anzumerken, dass nur ein Jahr zuvor, im Winter 2000/2001, die Alpensüdseite und das Engadin ungewöhnlich reichlich mit Schnee gesegnet waren. Am 1. Januar 2001 wurden auf dem Bernina Hospiz bereits etwas über 3 m Schnee gemessen. Im März 2001 lagen hier über 6.4 m Schnee. Dies sind seit Messbeginn 1973 die bisher (2002) grössten Schneehöhen.)

Obwohl verhältnismässig selten, sind extrem schneearme Winter, oder auch mehrjährige Perioden mit ausgeprägter Schneelosigkeit, selbst im hochgelegenen Engadin durchaus bekannt. 1885 z.B. liess die milde und trockene Winter-Witterung den Herbstschnee verschwinden, und Ende Dezember hatte man im Oberengadin gemäss damaligen Berichten staubige Strassen und schneegefleckte Wiesen. Anstelle der üblichen Schlitten mussten wieder Wagen angespannt werden (Flugi, 1915).

Bauernregeln

HAT MARTINI EINEN BART, WIRD DER WINTER HART

Glücklicherweise haben es die mit Satelliten und Grossrechner erstellten Wetterprognosen nie geschafft, das althergebrachte Wissen der Bauernregeln zu verdrängen. Oft gelingt es sogar, beispielsweise anhand einer Deutung des Schwalbenfluges die Treffergenauigkeit der offiziellen Vorhersage zu übertreffen. In dieser Ausgabe werfen wir einen kritischen Blick auf das breite Spektrum der bäuerlichen Wettervorhersage, von der meteorologisch fundierten Wetterregel bis hin zum Hundertjährigen Kalender.

Wetterregeln basieren auf Jahrhunderten von Erfahrung

Meist fehlt dem modernen Menschen der hautnahe Kontakt zum Wetter. Mit gestylten Symbolen wird uns am Fernsehen gezeigt, ob es in den kommenden Tagen "schön" oder "nicht schön" sein wird. Ist letzteres der Fall, richtet man sich

relativ einfach entsprechend ein, indem man zum Beispiel am Wochenende zu Hause bleibt oder nicht zu Fuss zur Arbeit geht. Verdirbt das schlechte Wetter den Bauern sogar die Ernte, so importiert man die Nahrungsmittel aus Kanada und Südafrika.

Unsere Vorgänger hatten es bedeutend schwerer. Ihre tägliche Arbeit richtete sich nach den Launen des Wetters, und eine witterungsbedingte magere Ernte hatte unweigerlich eine Hungersnot zur Folge. Das Bedürfnis, die Wetterentwicklung abschätzen zu können, liess über Tausende von Jahren hinweg den reichen Schatz der Bauernregeln entstehen. Die Bedeutung des Schwalbenfluges kannten schon die Römer, und zahlreiche der heute gebräuchlichen Sprüche sind uns aus dem fünfzehnten Jahrhundert überliefert.

Bevor wir eine kleine Auswahl von Bauernregeln unter die Lupe nehmen, wollen wir sie in drei Kategorien einteilen: die Wetterregeln, die Lostage und Erfindungen wie der Hundertjährige Kalender.

Wetterregeln beschreiben oft in Versform, wie man, ausgehend von der aktuellen Witterung, dem Verhalten der Tiere oder der Gestirne auf das künftige Wetter schliessen kann. Als Lostage bezeichnet man bestimmte Tage des Jahres, an denen die Zukunft, insbesondere das zu erwartende Wetter, ergründet wird. Noch gewagter ist der Hundertjährige Kalender, der auf der Annahme beruht, dass sich die Witterung unter dem Einfluss der Gestirne alle hundert Jahre wiederholt.

Abgeschminkte Wetterregeln

Bauern- oder Wetterregeln werden oft als reiner Aberglauben abgetan. Der Grund dafür dürfte sein, dass ihr wahrer Kern hinter der Fassade des Reimes verborgen bleibt. Die vor hunderten von Jahren meist unter kirchlichem und leicht abergläubischen Einfluss verfassten Sprüche sind für uns heute schwer zu deuten.

Zahlreiche Wetterregeln wurden vor der Kalenderreform von 1582 eingeführt. Aus diesem Grund müssen für eine korrekte Vorhersage dreizehn Tage zum Lostag hinzugezählt werden.

Um den Wahrheitsgehalt einer Bauernregel zu beurteilen, muss man versuchen, einen möglichen meteorologischen Hintergrund zu finden. Dies lässt sich am folgenden Beispiel zeigen:

***„Heller Mondschein im April,
schadet den Blüten unendlich viel.“***

Was sich auf den ersten Anhieb wie Mond-Magie anhört, erweist sich als Warnung vor Spätfrösten: Heller Mondschein bedeutet eine klare Nacht, und in klaren Nächten kann die Temperatur auch im April noch wegen der Abstrahlung unter den Gefrierpunkt sinken. Weniger praktischen Nutzen kann man aus den zahlreichen Regeln, welche dem Vollmond eine wolkenauflösende Wirkung zuschreiben, ziehen. Erstens hat der Mond keinen Einfluss auf unser Wetter, und zweitens beruhen die Sprüche auf einem Trugschluss: Die Wolken lösen sich nicht wegen dem Mond auf, vielmehr ist der Mond einzig deswegen sichtbar, weil der Himmel klar ist.

Durch genaue Beobachtung der Natur ist folgende Sommer-Regel entstanden, welche auch heute Gültigkeit hat:

***„Wenn es blitzt von Westen her,
deutet's auf Gewitter schwer.
Kommen vom Norden her die Blitze
deutet es auf grosse Hitze.“***

Der Westwind bringt feuchte Meeresluft gegen unser Land. Als Folge der hohen Luftfeuchtigkeit ist mit starkem Regen und Hagel zu rechnen. Anders verhält es sich, wenn vom Norden oder Osten warme, trockene Kontinentalluft uns erreicht: es sind lediglich leichte Abendgewitter zu erwarten.

Manche Wetterregeln wagen auch eine längerfristige Wettervorhersage:

**„Wenn der Frost im Jänner nicht will,
kommt er sicher im April.“**

Diese und zahlreiche ähnliche Regeln beziehen sich auf die Erfahrung, dass ein milder Winter oft einen kalten Frühling nach sich zieht. Diese Tendenz wurde in den letzten Jahren nur teilweise bestätigt. Zwar hat jede Regel ihre Ausnahme, andererseits könnte es auch sein, dass wegen einer möglichen Klimaveränderung einige Bauernregeln zu einem obsoleten Geschichtsdokument werden.

An Lostagen wird in die Zukunft geschaut

In der bäuerlichen Wettervorhersage kommt den Lostagen eine grosse Bedeutung zu. Wie schon erwähnt wurde, soll das Wetter an Lostagen eine Prognose über das künftige Wetter erlauben. Viele Lostage fallen auf kirchliche Festtage, was einen interessanten Zusammenhang zwischen kirchlichem Glauben und dem Glauben an eine göttliche Steuerung des Wetters erscheinen lässt. Als typisches Beispiel eines Lostages wäre Maria Lichtmess am 2. Februar anzuführen, ein Lostag, welcher in den USA als "Groundhog Day" bekannt ist. Der Groundhog ist ein Verwandter des Murmeltiers. Der Überlieferung zufolge kriecht er am 2. Februar zum ersten Mal aus seinem Bau; sieht er dabei seinen Schatten (d.h. herrscht sonniges Wetter), folgen sechs kalte, trübe Wochen.

Ein bekannter Lostag ist der Siebenschläfertag:

**„Wie sich das Wetter an
Siebenschläfer verhält, ist es
noch nach sieben Wochen bestellt.“**

Im Kalender ist der Siebenschläfertag am 27. Juni eingetragen. Dieses Datum ist aber mit Vorsicht zu geniessen; die meisten Lostage wurden vor der Kalenderreform von 1582 eingeführt. Diese Reform hat zur Folge, dass man heute dreizehn Tage zum Datum des Lostages hinzuzählen muss, um zum eigentlichen Datum zu gelangen. Tatsächlich hat sich in neueren Untersuchungen bestätigt, dass in Mitteleuropa mit grosser Treffergenauigkeit aus der Witterung der ersten Juliwoche auf das Wetter des restlichen Sommers geschlossen werden kann. Hat sich nämlich Anfang Juli das Azorenhoch durchgesetzt, so wird es auch in den folgenden Wochen die Oberhand behalten. Übernimmt statt dessen das Islandtief das Ruder, lässt es dem Hoch später kaum eine Chance.

Eine ähnliche Witterungskonstellation hat auch für den September einige Lostage hervorgebracht:

**„Ist Regina (7.9.) warm und wonnig,
bleibt das Wetter lange sonnig.“
„Wie sich's Wetter an Maria Geburt
tut verhalten, so soll sich's weiter vier
Wochen noch gestalten.“**

Beide Regeln deuten darauf hin, dass die erste Hälfte des September für den Rest des Herbstes wetterbestimmend sein soll.

Die Weihnachtsfesttage sind eine riesige Wettershow

Eine besondere Ausprägung der Lostage ist der bis in die Antike zurückreichende "Zwölftenglauben". Als "Zwölften" bezeichnet man die Zeitspanne sechs Tage vor und nach Neujahr. Jedem Tag wird ein Monat und jedem Tagesviertel eine Woche des kommenden Jahres zugewiesen. Durch genaues Beobachten der Witterung während diesen zwölf Tagen erhält man angeblich eine Vorschau auf das ganze folgende Jahr. Seit 1508 werden die so gewonnenen Prognosen in der jedes Jahr erscheinenden "Pauren practica" veröffentlicht. Übrigens: Die Römer, welche mit Hilfe des Zwölftensystems das Wetter vorzusagen versuchten, feierten Neujahr Ende Februar.

Wetterregeln verbergen unter dem Reim einen wahren Kern

Zusammenfassend lässt sich zu den Wetterregeln – und im begrenzteren Masse auch zu den Lostagen – sagen, dass sie das Wetter relativ gut vorherzusagen vermögen. So abergläubisch und verworren die Verse tönen mögen; sie basieren auf die langjährige, genaue Wetterbeobachtung unserer Vorfahren und zeigen vor allem das lokale Wetter meist zuverlässiger an, als die auf grossräumige Strömungen ausgelegten offiziellen Wetterprognosen.

Ganz anders verhält es sich mit dem Hundertjährigen Kalender und anderen, auf dem gleichen Prinzip basierenden halbwissenschaftlichen Erfindungen.

Der Hundertjährige Kalender

Der Hundertjährige Kalender geht auf den Abt Mauritius Knauer aus Langheim in Deutschland zurück. Dieser vermutete, das Wetter wiederhole sich in einem siebenjährigen Zyklus gemäss dem Einfluss der damals bekannten sieben Planeten. Um seine Vermutung zu überprüfen, hielt er während sieben Jahren die Witterung fest. Der thüringische Arzt Christoph Hellwig erklärte die Beobachtungen zur Vorhersage, wählte statt sieben Jahre die eindrücklichere Zeitspanne von hundert Jahren und druckte das Werk in grosser Auflage ab.

Der Hundertjährige Kalender vereinigt zwei Systeme der Wettervorhersage: die Jahresprognose, welche aus dem Stand der Planeten errechnet wird, und die Witterung der einzelnen Monate, welche auf Knauers Beobachtungen fußt. Obschon im ganzen Kalender keine Spur von meteorologischer Wissenschaft oder Wahrheit auszumachen ist und seine Unzuverlässigkeit sich nun schon seit über 200 Jahren jährlich manifestiert, bleibt in einigen Kreisen der Glaube an seine Aussagekraft ungebrochen. Trotzdem, auch wenn er nicht zur Wettervorhersage taugt, so erfüllt der Hundertjährige Kalender wie auch alle anderen Bauernregeln eine wichtige Funktion: er erhält eine alte Tradition am Leben.

Sowohl die modernen wie auch die althergebrachten Vorhersagemethoden haben ihre Stärken und Schwächen. Stellen Sie sich aber den Wettermoderator am Radio vor, der Ihnen statt dem üblichen Hinweis auf wechselhaftes Wetter folgendes Sprüchlein rezitiert:

***„Kräht der Hahn frühmorgens auf dem Mist,
ändert das Wetter oder bleibt wie es ist!“***